

Wenn heute sein 70. Geburtstag in eine schwere wirtschaftliche Zeit fällt, so wird Jakob Kienzle daran denken, wie oft er sorgenvoll in seinem Leben wirtschaftliche Notzeiten überwinden mußte. Seine Söhne werden in ihm das Vorbild haben, daß man in solchen Notzeiten erst recht den Kopf hochhalten muß, Ausschau haltend in die Zukunft, die nach den Schwierigkeiten wieder Sonnenschein bringen wird.

Die Stellung eines Fabrikanten ist heute in der deutschen Wirtschaft eine der am wenigsten zu beneidende. Ihn bedrücken Sorgen von allen Seiten und er weiß nicht, ob der ungeheure Aufwand persönlicher Energie schließlich in dem äußeren Erfolg den Lohn findet. Hoffen wir, daß der deutsche Fabrikant stark bleibt und den Mut behält für eine kommende bessere Zeit. Dieser Wunsch wird getragen von dem Gedanken, daß Deutschland eine untrennbare Einheit bildet, in der alle Stände gemeinsam zusammen arbeiten müssen.

Jakob Kienzle aber wird seinen Söhnen die starke Stütze sein. Sie können dankbar heute, an seinem 70. Geburtstag, zu ihm aufblicken als einem Vorbild, dem nachzustreben sich wirklich lohnt.

Über den äußeren Lebensweg Jakob Kienzles wird uns freundlicherweise das Nachstehende mitgeteilt:

Jakob Kienzle wurde am 12. April 1859 als Sohn eines Schwenninger Landwirts geboren. Herb war seine Jugend. Sein Vater war schon vor seiner Geburt gestorben. Schon früh war er auf sich gestellt, er lernte es bald, selbständig in Denken und Handeln zu sein. Er besuchte die Realschule in Schwenningen, und seine kaufmännische Ausbildung erhielt er in einem Triberger Handelshaus. Mit 18 Jahren kam er als „Kommis“ in eine größere Weberei am Bodensee, und als Zwanzigjähriger war er schon Leiter der Versandabteilung einer älteren Schwenninger Uhrenfabrik.

Als Vierundzwanzigjähriger heiratete er in die alte Uhrmacherfamilie Schlenker, die um das Jahr 1822 schon eine kleine Uhrenwerkstätte gegründet hatte. Im Frühjahr 1883 übernahm Jakob Kienzle mit seinem Schwager C. J. Schlenker das schwiegerelterliche Geschäft, das allerdings viel mehr Handel als Fabrikation war. Der erste Schritt der jungen Fabrik war die Herstellung der feinen massiven 14-Tag-Regulateurwerke mit Stahltrieben. Das elterliche Haus wurde umgebaut, aus Scheuer und Stallung wurden Werkstätten, in denen Drehbank und Poliermaschine noch mit dem Fuß betrieben wurden. Im August des gleichen Jahres noch wurden in der Nähe des Schwenninger Bahnhofes eine Schloß- und Beschlägefabrik angekauft, wo nun mit einer Maschine von zehn Pferdekräften gearbeitet wurde. Exzenterpresse, Spindelpresse und etwa 20 Drehbänke, eine Nietmaschine, das war die maschinelle Einrichtung der jungen Uhrenfabrik, und in einer kleinen, eigenen Messinggießerei stellte man sogar die Rohgußstücke für den Betrieb her.

Mit der wachsenden Nachfrage nach Uhren ging nun die Entwicklung vorwärts. Durch Verbesserung und Verbilligung der Fabrikationsmethoden wurden die Preise gesenkt, und Uhren konnten sich schließlich die meisten Menschen anschaffen. Durch Tatkraft und Weitblick vergrößerte der Betrieb sich immer mehr, und schon im Jahre 1888 konnte das junge Unternehmen auf eine Belegschaft von 200 Mitarbeitern blicken.

1898 schied C. J. Schlenker aus der Firma aus und Jakob Kienzle wurde der Alleininhaber der heutigen Kienzle Uhrenfabriken, er trug von dieser Zeit an die alleinige Verantwortung für die Entwicklung seines Werkes.

Immer kleiner und enger werden die vorhandenen Räume, Neubauten entstehen und bei der Feier des 25jährigen Jubiläums konnte Jakob Kienzle auf eine treue Mitarbeiterschar von mehr als 1500 blicken. Und wieder wurde das Werk vergrößert, und ein paar Jahre später wären es 2000 Werksangehörige. In ganz seltener Harmonie, fast patriarchalisch, standen Chef und Arbeiter zusammen. Nicht nur gute Jahre, auch Krisen wurden gemeinsam getragen. Jakob Kienzle war aber nicht nur weitblickender Kaufmann, der im feinen Empfinden wirtschaftliche Zeitströmungen erfaßte, der in langen, anstrengenden Reisen ganz Europa, sogar Amerika bereiste, um seine Kunden zu pflegen, er war auch Techniker und Erfinder. Für diese Leistungen genügte allerdings der Arbeitstag eines Normalmenschen nicht mehr. Jakob Kienzle war der Erste und der Letzte bei der Arbeit, er lebte nur in und mit seinem Werk, das er durch seine Energie und seine Tüchtigkeit auch in den kommenden Jahren zu noch größerer Bedeutung bringen konnte.

Als der Krieg ausbrach, trug Jakob Kienzle die Sorge für 3000 Betriebsangehörige. Jetzt aber wurde die weitere Entwicklung gehemmt. Alle Räder standen still. Die harte, läppische Hand des Krieges legte sich fast vernichtend auf das Lebenswerk eines Jakob Kienzle, seine Fabriken und seine Erzeugnisse waren viel zu eng mit dem Weltmarkt verflochten, um den Krieg nicht als wütendes Schicksal anzusehen, das blind an die Lebensarbeit griff. Nun aber zeigten sich die besonderen Qualitäten dieses Schwenninger Uhrenfabrikanten; denn in ganz kurzer Zeit

stellte er seinen Betrieb von Grund auf um. Aus der Uhrenfabrik wurde in der Hauptsache ein Rüstungsbetrieb, der in doppelten Schichten arbeitete. So also waren die Betriebe vollauf beschäftigt, aber sie waren es nicht nach dem eigentlichen Sinne des Gründers der Kienzle Uhrenfabriken. Jakob Kienzle war immer Uhrenfabrikant gewesen; seine Aufgabe war es von Anfang, Kienzle Uhren, Kulturgüter, herzustellen und nicht kulturzerstörende Zünder. Wie es auch sei, Jakob Kienzle tat mehr als seine Pflicht, deshalb ehrte man ihn auch mit der äußeren Würde eines Geheimen Kommerzienrates.

Es vergingen die Jahre, der Krieg ging zu Ende. Gewaltsam war jede Verbindung mit den Auslandsmärkten abgeschnitten worden. Jetzt galt es von neuem aufbauen. In selten kurzer Zeit gelang es. Jakob Kienzle war wieder Uhrenfabrikant geworden. Hart waren jetzt die Kämpfe um die Außenmärkte, es galt viel Verlorenes zurückzuholen, Veraltetes auszumerzen, Neues zu schaffen. Bei diesen schweren Arbeiten wurde nun Jakob Kienzle tatkräftig von seinen Söhnen unterstützt, besonders der zweitälteste Sohn Herbert leistete bei der betriebstechnischen Umstellung die wichtige Hilfe als Techniker und Dr.-Ingenieur. Hart waren die Zeiten. Jakob Kienzle wurden vom Leben tiefe Wunden geschlagen. Drei Söhne verlor er durch Krieg und Nachkrieg, eine Tochter und einen Schwiegersohn nahm ihm der Tod. Nichts blieb ihm erspart.

